

Die Welt weiß es nicht

Ein Filmentwurf
von Heinrich Zillich

Hauptpersonen

Völkmar/ Gotthold, Flüchtling, einst Kaufmann, 40 Jahre alt

Dagmar, seine Frau, 35 Jahre alt

Liese, ihre Tochter, ein Kind

Wigbert Thannler, 35 Jahre alt, früher Berufsoffizier, Münchner, jetzt
Verleger

Dora, seine Frau, 30 Jahre alt

Inge Kandert, ihre Freundin, Sekretärin Thannlers, Vertriebene

Johann Flex, 40 Jahre alt, Vertriebener

Heinrich Fährmann, Professor, 50 Jahre alt, Ostdeutscher

Maria, seine Frau, etwa 40 Jahre alt

Fritz und Till, ihre Söhne, acht- und zehnjährig

Menschen aus allen Schichten, Binnen- und Ostdeutsche, Bolschewistis-
sche Soldaten, Kommissare,

Zeit 1945-1954

Die Handlung dieses abendfüllenden Spielfilms geht auf wirkliche Geschehnisse zurück. Die Namen der Personen sind verändert, ebenso die Orte ihrer Herkunft. Der Entwurf bietet bei seiner rechten Auswertung durch ein gutes Drehbuch und einen begabten Regisseur die Möglichkeit, das Leiden der Vertriebenen, ihr Schicksal, ihre Leistungen und ihr jetziges Dasein in Westdeutschland mannigfach auszuweiten, ohne daß der Film dadurch lehrhaft oder trocken würde, da seine Handlung zwar das gemeinsame Los aller Vertriebenen dauernd im Auge behält, aber bewegt und spannend bleibt durch die Taten, die Beziehungen und die persönlichen Geschicke der Hauptfiguren.



Volkmar Gotthold, abgezehrt, in verwetzter Kleidung, geht auf der Prinzregentenbrücke in München hin und her, lehnt sich manchmal über die Brüstung und starrt in den hochgeschwollenen Fluß. Er denkt offenbar daran, sich hineinzustürzen. Es ist Herbst, Abenddämmerung. Die Laternen werden eben angezündet. Vom Hügel des Maximilianeums treiben Blätter herüber im heftigen Wind. Wagen und Menschen hasten vorbei, niemand beachtet den Mann, der sich aufs neue in Bewegung setzt, hin her, er tritt auf etwas Weiches, ein angebissenes Butterbrot, hebt es auf, ^asaubert und ißt es gierig. Der Sturm entführt ihm den Hut, der in die Isar flattert. Gotthold sieht ihn auf den Wellen tanzen, versinken, auftauchen und endgültig verschwinden. Als sei damit sein Entschluß bekräftigt, nickt er ^hhöhnisch, dann aber rennt er plötzlich ins Dunkel der Uferanlagen hinunter, taumelt zu einer Bank, zieht aus der Jackentasche ein Lichtbild. Es ist zu düster, um es zu betrachten. Er versucht Streichhölzer anzureiben, der Wind bläst sie aus. Endlich gelingt es. Er vertieft sich schluchzend ins Bild seiner Frau und seiner Tochter.

Langsam zerreißt er das Bild, läßt die Schnitzel fortfliegen, geht rasch zur Brücke zurück und schiebt sich an der Brüstung mit einem Ruck so hoch empor, daß es nur eines Nachstossens bedarf, um ins Wasser zu kippen.

Da schlägt ihm ein heranfliegendes Zeitungsblatt ins Gesicht, hüllt

es ganz ein und zwingt ihn, sich wieder auf die Füße zu stellen. Er reißt das Blatt herab, doch es wickelt sich um seine Finger. Wütend zerschneidet er es. Ein kleines feuchtes Stück haftet mitten im Handteller. Als er es wegzukratzen will, bannt ihn ein Wort des Textes. Es ist eine Anzeige: Schofför gesucht, Flüchtling bevorzugt, Bewerber mögen sich am 15. Oktober vorstellen, Wilbert Thannler, Verleger, Grünwalderstraße 315.

Wie angewachsen klebt der Zeitungsfetzen in Gottholds Hand, die er zur Faust ballt, wieder öffnet; die Anzeige bleibt. Ihre Buchstaben vergrößern sich. Er streicht sich wie erwachend über die Stirn. Dann dreht er sich einem Fußgänger zu mit einer Bewegung, wie um den Hut zu ziehen, aber er faßt ins wirre Haar und erschrickt. Der Fußgänger mustert ihn erstaunt und eilt weiter. Gotthold fragt den nächsten: "Bitte, welchen Tag haben wir heute?" Der Mann wundert sich auch, gibt Auskunft: "14. Oktober".

Gotthold läuft dem Davongehenden nach und dankt. Es ist, als höbe ihn etwas empor, er lacht verstört, sucht zu erklären, daß ihm die Auskunft ungemein wertvoll sei. Jählings stockt er, und nun flieht er davon, hinein in die Stadt, die ihn Straße um Straße schemenhaft umgeistert.

Am Stachus sieht man ihn stehen mit der Absicht einen Schutzmann anzusprechen, doch unterläßt er es im letzten Augenblick, offenbar in Angst, und wendet sich einem schmierigen Kerl zu. "Wo gibts hier ein Nachtsyl?" Er erfährt die Anschrift, eilt hin, bekommt einen Schlafplatz, wirft sich darauf und schläft sofort ein.

Am nächsten Tag frühmorgens wandert er den weiten Weg zu Thannlers hübscher kleiner Villa. Die Sekretärin Inge Kandert empfängt ihn. Sein Aussehen und seine Not fallen ihr sofort auf. "Kommen Sie jetzt erst aus dem Osten?" fragt sie. Er nickt mit einem verlegenen Lächeln, das sie freundlich und mit aufmunternder Kopfbewegung erwidert. Noch andere Bewerber warten im Vorzimmer, keiner ist so elend wie er, keiner aber hat ein so gutes geistiges Gesicht. Wenn Inge einen der Männer ins Büro ruft, fällt ihr Blick stets auf Gotthold, der dadurch allmählich seine

Unruhe allmählich verliert. Als er eintritt, sagt sie zu Thannler: "Das ist er!" Thannler, schlank, straff, wortkarg und verhalten, doch bestimmt und freundlich, sagt: "Von meiner Sekretärin weiß ich schon, daß Sie jetzt erst geflohen sind." - "Ja!" - "Ich habe mit Flüchtlingen gute Erfahrungen gemacht. Auch sie", ^{er} (deutet auf Inge, "ist einer. Woher sind Sie?" - "Siebenbürgen." - "Beruf?" - Gotthold mit gleichgültiger Gebärde: "Zuletzt Kaufmann." - "Soldat gewesen?" - "Auch!" - "Truppe?" - "Division Prinz Eugen". - "Offizier?" - "Ja." - "Was haben Sie in den Jahren nach 1945 gemacht?" - "Zwei Jahre Bauernknecht in Österreich, dann ging ich zurück über Ungarn nach Rumänien, heimlich, um Frau und Tochter herauszuholen. Sie ist zehn Jahre alt, die Liese." - "Und?" - "Sie haben mich eingesperrt. Später konnte ich fliehen. Seit einer Woche bin ich hier. Aber meine Frau und das Kind mußte ich zurücklassen, sie hätten es nicht geschafft." - "Können Sie fahren?" - "Ja." - "Nun, Inge?" Sie nickt mehrmals zustimmend. Thannler: "Also gut. Versuchen wir es einmal. Auf Probezeit. Im Zimmer neben der Garage können Sie wohnen." - "Ich habe aber keine Papiere." - "Waren Sie bei Ihrer Landsmannschaft?" - "Wie?" - "Gehen Sie hin! Dort finden Sie Hilfe". - "Gibt es das wirklich?"

In der Geschäftsstelle der Landsmannschaft trifft er einen heimatischen Bekannten Johann Flex, einen derben, kraftvollen, leicht erregbaren Mann. Sie begrüßen sich wie Brüder. Es ist klar, ^{Gotthold} ~~er~~ wird geholfen werden. Vorerst empfängt er ein kleines Darlehen. Beim Gespräch enthüllt sich teilweise seine Vergangenheit. Er war Vertreter einer großen Essener Maschinenfabrik in Hermannstadt. Man sieht ihn, elegant lebhaft, voll Energie, jünger als jetzt, am Schreibtisch, von wo der Blick durch eine Glaswand ins Kontor auf viele Angestellte geht, sieht seine gepflegte Wohnung, seine Frau Dagmar mit ihm am Mittagstisch, Flex ist zu Besuch dabei. Es wird gelacht. Man sieht als nächstes die Tochter als Säugling an der Brust der Mutter, Gotthold daneben, schon als Soldat. Eine Karstlandschaft taucht auf: Gefechtslärm, Gotthold und Flex

erklimmen nebeneinander in der Schwarmlinie einen Hang und werden von derselben Granate verwundet. Nächstes Bild: russische Steppe, endlose deutsche Kolonne auf dem Rückzug, Winter, hintereinander müde Flex und Gotthold. Und nun: Gefangenenlager, Stacheldraht. Wieder die beiden, rupfen Gras, kochen daraus Suppe. Flex sagt, seine Frau sei nach Rußland verschleppt worden.

"Und wo ist deine Frau jetzt?" fragt Gotthold in der Geschäftsstelle. - "Tot". - "Wann?" - "Schon lang. Sie hats nicht ertragen in Rußland. Ich weiß es von Heimkehrern. Und du? Nach Deiner Flucht aus dem Gefangenenlager, wo hast du dich versteckt?"

Erzählend machen sich beide auf zu den Ämtern. Die ganze Prozedur wird sichtbar, wie auf Grund eines Gutachtens der Landsmannschaft der Flüchtlingspaß ausgestellt wird, dann die polizeiliche Aufenthaltsgenehmigung und die Kennkarte. Man sieht die beiden nachher vergnügt, Gotthold sagt: "Gestern wagte ich keinen Schutzmann anzusprechen, jetzt habe ich Papiere. Wenn ich meinem ~~Schaf~~ Chef bloß genüge! Ich war lang nicht mehr am Steuer. Du - wie gehts meinem Vetter, dem Professor Führmann?" - "Du warst nicht bei ihm?" - "Ich will niemand zur Last fallen." - "Aber ihm?" Der weist dir doch nicht die Tür!" - "Eben drum!"

Gotthold fährt Thannler in einem älteren Wagen durch München. Gotthold ist ängstlich, beachtet das rote Verkehrslicht nicht. Ein Polizist schreibt ihn auf. Sie kehren zur Villa zurück. Thannler, verärgert am Fenster, blickt zur Garage, vor der Gotthold fassungslos steht. Thannler meint zu seiner Frau und Inge, der neue Schofför taue nichts. Inge sieht hinaus: "Dora! schau dir den an. Den kann man doch nicht wegjagen!" Dora: "Der ist unglücklich, den mußt du behalten!" Thannler ist dazu nicht bereit. Da ruft Dora: "Ich muß mit ihm sprechen."

Gotthold, noch ohne Hut, begrüßt die drei wieder mit dem Griff ins Haar. Mit einer Frage, ob sein Zimmer in Ordnung sei, beginnt Dora das Gespräch, sie hat eine unwiderstehlich teilnahmevolle Art zu fragen, erkundigt sich nach Gottholds Tochter, sagt: "Als Kind griff ich meinem

Vater immer in die Jackentasche. Dort hatte er Bonbons." - //Gotthold bestürzt: "Ich auch.", dann wendet er sich, um den Fragen zu entgehen, zu Thannler: "Der eine Winker klemmt. Soll ich ihn reparieren lassen?" Er stottert: "Mein Vetter, der Professor Fährmann, vielleicht haben Sie von ihm gehört, der Volkskundler, hatte denselben Wagen. Ja, er hatte damals einen Verlag. Ich arbeitete dort als junger Mann." - "Als Schöf-för?" - "Nein, im Verlag, später wurde ich erst Kaufmann". - Thannler und die beiden Frauen sehen sich an. Thannler: "Kommen Sie mit herein."

Man sitzt um einen Tisch. Thannler: "Komisch, Sie waren in einem Verlag. Ich war Berufsoffizier. Meinen Verlag erbte ich von einem Onkel. Ich gebe Kalender heraus. An Bücher wage ich mich nicht, verstehe auch nichts davon." - "Gotthold lacht etwas verschüchtert auf. - Vorsichtig beginnt Dora: "Inge, ich meine: Fräulein Kandert, ^{mit ich} ~~war~~ waren Schulfreundinnen, sie stammt aus Posen. Ich weiß, wie das mit ~~Enich~~ aus dem Osten ist. Ich hab Sie an der Garage stehen sehen. Ich glaube, Sie müssen es einmal aussprechen - das alles, nicht wahr?" - Inge, auf die Gottholds Blick fällt, nickt ihm zu. Die Szene hat die Atmosphäre einer schicksalhaften Begegnung. Draußen weht wieder Wind, Laub stöbert an die Fensterscheiben. Gotthold beginnt zu erzählen: "Ich floh aus dem Gefangen-lager und verkroch mich als Bauernknecht in Österreich - "

Man sieht ihn in Soldatenuniform ohne Abzeichen beim Heuwenden im Hochgebirge. Eine Magd bringt Essen. Er nimmt den Topf. Sonnige Wolken am Himmel. "Bist alleweil grantig", sagt sie, "Die Deine - schreiben tuts netz, hast di eh vergessen". Sie spuckt aus: "Geh, ich kann di netz anschau!"

//Gotthold spricht: "Es war schwer - "

Man sieht, wie er im Heu schläft. "Aufgehts!" schreit der Bauer in der Scheuⁿentür. Man sieht Gotthold sich am Brunnen waschen. Kühe ziehen aus. Rings die Berge. Wieder wird Heu gewendet. Die Sonne sticht. Am Abend in der Stube löffelt alles aus der Schüssel. Leierndes Beten. Schlaf im Heu. Ein verflatternder Traum: Frau und Kind. Gehimmel der Herde. Wildes Geschrei: "Amis kommen!" Mit Maschinenpistolen geht eine

Streifen durch den Hof: "Sind here Soldiers? SS?" Sie packen die Magd am Arm. Die schreit: "Laßt mich aus!" Sie rennt. Hinter dem Stall kauert Gotthold. "Komm!" keucht sie. Beide verbergen sich im Wald. Der Jeep dröhnt talab. Es ist heißer Sommer. Die Magd drängt sich an Gotthold: "Dich sollens netz kriegen." Halb verlockt macht er sich frei. Als sie im Hof sind, lacht der Bauer: "Die können mich am Arsch lecken! Ich bin der Bürgermooster, aber du, kauf Dir ein anderes Gewand".

Und wieder das Heuwenden, Herden, Holzfahren im Winter, Gotthold schweißtriefend. Am Abend ließt er beim Herd. Er ist städtisch gekleidet. Die Magd reißt ihm das Buch fort: "Bist wie an Kaplan, taugst zu nix. Wann sie wieder kommen, ich zeig auf dich, bist net gemeldet, du Ausländischer."

Der Postbote tritt zu Gotthold, der dengelt, und sagt: "Habs nie glaubt, daß du Antwort kriegst auf deine hundert Briefe nach Rumänien, aber schau, da ist sie." Gotthold kann den Brief kaum öffnen. Man sieht sein Büro wie vordem, dann den Mittagstisch mit Frau und Kind, und unvermittelt wie aus dem Brief getreten: eine schäbige winzige Stube, die Tür halboffen, im Vorraum Sowjetsoldaten um den Samowar, die Frau ist verhärrt, das Kind, nun neunjährig, bleich. Beide starren hinaus.

Vor dem Hof stehen die Bauersleute und die verheulte Magd. Gotthold geht zu Tal, wird immer kleiner. Man sieht ihn endlos gehen, auf Landstraßen, unruhig durch einen fahrenden Zug, über den Heldenplatz in Wien, durch einen Wald, wo er lauscht, sich hinwirft, aufspringt. Dann dehnt sich die Pusta, er wandert. Das Innere eines schmutzigen Zuges voll Menschen, er dazwischen ⁱⁿ voll Angst. Die Räder donnern, am Fenster zieht Hügel land vorbei, Dörfer, eine Stadt taucht auf, unverkennbar deutsch mit Wehrmauern. Gotthold sagt: "Hermannstadt". Er geht durch den Bahnhof. Da treten zwei Bewaffnete heran. Er will fliehen. Man führt ihn ab.

Nun wiederholt sich diese Szene in Varianten. Eine Stimme ruft wie ein Schaffner: "Temeschwar!" Ein Mann oder eine Frau schleichen,

scheu um sich blickend. Eine Hand greift nach ihnen. Ein Schrei. Stille. Dann die Stimme: "Kronstadt!", dann: "Preßburg", "Prag", "Breslau", "Posen", "Danzig", "Königsberg", und immer die zupackende Hand, die Schreie, die fürchterliche Stille. Nochmals ruft es: "Hermannstadt!" Eine Kerkerzelle im Dunkel, darin Bauern und Städter. Deutsche, rumänische, madjarische Worte. Die Tür springt auf. Ein Schließer ruft Gottholds Namen. Aus dem Hintergrund tritt der Gefangene heran. Die Tür fällt zu. Stille.

"Wo waren Sie bisher?" Gotthold steht vor dem Kommissar. Er antwortet verworren. "Gestehen Sie, daß Sie gegen uns gearbeitet haben!" Der Kommissar erhebt sich. Er schlägt Gotthold, wirft ihn zu Boden, trampelt auf ihm. Dann steht ^{Gottholds} ~~seine~~ Frau im Zimmer. Er stürzt auf sie zu, wird fortgerissen. Sie schluchzt.

Man sieht sie, während die Jahreszeiten wechseln, immer wieder zum Gefängnis gehen, ein Paket mit Brot für ihren Mann abgeben. Man sieht ihn, wie er das Brot bricht und den Mitgefangenen davon zuteilt.

Drei Männer hinter dem Tisch, Offiziere mit sauberen Gesichtern, ~~Savor~~ Gotthold. "Sie waren deutscher Soldat?" - "Ja, aber wir Deutschen aus Siebenbürgen wurden alle in die Wehrmacht überstellt. Es war ein Staatsvertrag zwischen Rumänien und Deutschland." - "Das ist wahr", hört man. Das Licht fällt auf die Männer, sie sehen sich an, sie blicken sich um, als würden sie belauscht. "Es ist wahr", sagt einer von ihnen, "Gehen Sie! Sie sind frei!"

Gotthold eilt durch die Gänge. Am Portal steht einer der Offiziere: "Lassen Sie sich nie mehr sehen. Sie waren Großkaufmann. Die Politischen werden Sie holen. Gehen Sie ins Ausland. Das ist auch für Ihre Frau besser!"

Die schäbige winzige Stube - darinnen Gotthold mit Frau und Kind. Sie schweigen. Die Gesichter sind fahl. Aus dem Vorraum dringen Stimmen. Als Liese reden will, legen sich ihr die Hände der Eltern auf den Mund. Nächstes Bild: Die drei gehen durch einen Wald, er trägt einen Rucksack. Es ist Herbst, die ersten Blätter fallen. Sie bleiben stehen. Abschied.

Und dann sieht man ihn gehen durch Täler, oft springt er ins Dickicht, er geht durch die Pußta, fährt im Zug. Nacht liegt auf einem Wald, er schleicht hindurch. "Stoi!" hört man schreien. Er rennt. Er geht über den Heldenplatz, geht durch Salzburg, steigt über den Hohen Göll, zuletzt sieht man ihn wie am Anfang, auf der Isarbrücke, im Handteller die Anzeige. Nun, wieder in Thannlers Zimmer, sagt er: "Ich mußte sie zurücklassen - "

Die Erzählung hat alle erschüttert. Thannler nimmt Gotthold in sein Büro auf.

Die weitere Handlung sei nur im Wesentlichsten wiedergegeben.

Zwischen Thannler und Gotthold entwickelt sich eine Freundschaft. Die beiden Frauen ^{bemühen} ~~süßern~~ den Flüchtling ~~heraus~~. Bald besuchen alle gemeinsam den Professor Fährmann, der mit seiner Familie, Frau und zwei Knaben, ein Haus am Ammersee bewohnt. Fährmann, etwa 50 Jahre alt, Gelehrtentyp, aber voll Schwung, und seine Frau begrüßen unter Tränen ihren Verwandten. Fährmann macht Thannler darauf aufmerksam, daß er in Gotthold einen sehr tüchtigen Menschen eingestellt habe, der alles prächtig vollende, was er anpacke. Gotthold lebt bei den Verwandten geradezu auf, spielt mit den Buben, gibt viele Beweise einer sprühenden Heiterkeit. Indessen erkundigt sich Fährmann bei Thannler nach dem Ziel seines Verlags. Er meint, was Gotthold erlebt habe, sei nur wie eine Note in dem furchtbaren und blutigen Gesang des ostdeutschen Schicksals. "Sie haben einen Verlag. Machen Sie Bücher, die den Vertriebenen die Heimat wiedergel~~ben~~^{ben}. Jeder verlorenen Provinz ein Hausbuch. Bauen Sie den zerrissenen Damm des Ostens in den Herzen wieder auf."

Der Buchplan wird in Bildern Gestalt. Inge und Gotthold erfassen ihn sofort. Ohne Haß soll das Furchtbare geschildert, das Einstige in seiner Schönheit dargestellt, Kunst und alle Schätze der Heimat wieder-
gespiegelt ^{werden} und die jetzige Lage und Arbeit der Verjagten zum Ausdruck kommen.

"Bevor Ihr anfangt, geht zu den Verjagten, in die Lager, hört sie an, tragt zusammen, was Ihr seht. Die Welt weiß nicht, was geschehen ist"

Der Verlag hat ~~man~~ ^{hilfen} einen Sinn bekommen. Und nun bietet sich dem Film hier die Möglichkeit, einen breiten Einblick ins Vertriebenenleben zu geben. Gotthold, meist begleitet von Inge, besucht die Lager, die Siedlerstätten, Fabriken, wo er hört, daß ohne die Verjagten der Neuaufbau nicht gelungen wäre. Er ist in Espelkam und in Traunreut, spricht mit Agnes Miegel und anderen ostdeutschen Persönlichkeiten, um Beiträge für die Hausbücher zu sammeln. Er ist in Flüchtlingsämtern, in Ministerien, stößt auf Verständnis oder Mißtrauen und Übelwollen, aber da er kein Geld erbittet, kann er Dummköpfe zurechtweisen. Er sucht in Instituten Bilder zusammen. Er ist auf den großen Kundgebungen der Vertriebenen zugegen, und die Wucht dieser Treffen begeistert ihn immer mehr für seine Aufgabe.

Von ihr verwandelt, geht ein Strom von Energie auch auf ~~Kandler~~ Thannler aus, und die Sekretärin beginnt ihn zu lieben. Er spürt es mit leichter Verlockung, aber in den Nächten ist er einsam. Es kommen Briefe von seiner Frau, kindliche Zeilen seiner Tochter. Fährmanns Frau findet ein altes Bild seiner Angehörigen, er heftet es an die Wand. Er rennt verzweifelt durch die Straßen, bemerkt ein radfahrendes Mädchen, ihm ist es, als sei sie seine Liese. Da kauft er ein Fahrrad für die jungen Fährmanns und schenkt es ihnen, als schenke er es der eigenen Tochter. Er sucht beim Roten Kreuz und anderen Ämtern Hilfe, damit seine Frau zu ihm kommen könne, er schickt Gesuche nach Rumänien ab. Man sieht, wie seine Frau vor einem Kommissar steht, der ~~ein~~ Gesuch zerreißt.

Die Manuskripte treffen ein. Man braucht zur Vorbereitung des Absatzes noch einen Helfer. Johannes Flex wird angestellt. Der grobschlächtige Mann stürzt sich in die Arbeit, aber zugleich verliebt er sich in Inge, wird eifersüchtig, störrisch gegenüber Gotthold. Dennoch ist die Arbeitsgemeinschaft zwischen den drei Männern im Verlag, Inge und Fährmann dicht. ^{ikg} Fährmann hat die Redaktion übernommen. Man spürt, wie die große Aufgabe alle vorwärts treibt, Man sieht, wie sie Widerstände überwinden, vor allem auch finanzielle. Thannler muß einen Bau-

den er besitzt
grund, verkaufen. Seine Frau drängt ihn dazu. Ängste steigen auf, ob die acht Bücher, die geplant sind, jedes umfangreich und mit vielen Bildern, Abnehmer finden werden. Ob die Presse helfen werde. Fährmann ist in dieser Hinsicht ohne Hoffnung, die Presse sei von den Siegern denen geschenkt worden, die ihre Politik bejahen, und die Vertriebenen seien ein dunkles Kapitel dieser Politik. Max Flex trägt die ersten Prospekte in die Buchhandlungen, aber dort schüttelt man den Kopf; die Leser wünschten amerikanische Romane. Flex spricht mit Buchgemeinschaften ohne Erfolg. Nur die Geschäftsstellen der Vertriebenen und ihre kleinen Blätter wollen helfen. Es zeigt sich, daß die Vertriebenen gegen eine Wand stoßen. Und die muß durchbrochen werden.

Einmal fährt Gotthold mit Inge zum Baden an den ~~Starn~~berger See. Sie liegen im Sand. Sie erzählt ihr Schicksal. Das Gemälde der nordostdeutschen Flucht zieht vorbei. Auf der Flucht aus Posen wurde Inge von den Russen eingeholt und erduldet ihr Wüten auch an sich. Es gelang ihr nach Dresden zu entkommen. Sie erlitt die Zerstörung der Stadt mit. Alles schwebt in Bildern vorbei. Man sieht das Mädchen in Karlsbad, als die Russen eindringen, sieht sie im tschechischen Lager, von Hunger gequält. Man hört sie sprechen, daß dieser Jammer doch bald ein Ende haben müsse, denn die Welt müsse ihn sehen, er dauere ja schon seit Monaten; ganz Deutschland werde jetzt Tag und Nacht davon schreien, was die Eingekerkerten erdulden müssen, auf allen Kanzeln, wenn das Volk nicht schreien dürfe, würden jetzt die Pfarrer die Sieger beschwören einzuhalten, und auch ein Mörder stoße nicht zu, wenn man ihn anruft.

Und sie sagt, man sieht sie *da* wieder neben Gotthold; "Aber es war alles anders, sie schwiegen, und sie hätten Millionen retten können".

Man sieht sie zuletzt an Thannlers Tür klopfen. Dora, ihre Schulfreundin von einst, öffnet ihr.

Die Erzählung ihrer Erlebnisse bringt sie zum Weinen. "Wie werden Sie mich jetzt ansehen, so beschützt wie ich bin!" Gotthold nimmt sie in die Arme, doch wie er ihre Leidenschaft spürt, löst er sich behutsam aus ihren Armen. O sie versteht ihn. Bei der Heimfahrt sagt sie:

"In einer Liebe treffen wir uns doch, und die kriegt sogar Kinder, unsere Bücher." Er lächelt: "Du weißt gar nicht, wie gerne ich dich habe."

Am nächsten Tag stellt er Inge Blumen auf den Schreibtisch. Flex wird wieder eifersüchtig, und als Dora die Spannung bemerkt, veranlaßt sie, daß Thannler ~~Inge~~ bei der nächsten Reise von Flex zu seiner Begleiterin ^{Inge} bestimmt. Die Fahrt wird zur Humoreske, denn Flex ist ruppig zu Inge, sie kratzbürstig, bei den Kunden hat sie durch Liebenswürdigkeit mehr Erfolg. Das weckt Minderwertigkeitsgefühle in ihm. Er beklagt sich, daß er nichts tauge, und so im Spiel von Abstossung, ~~und~~ Anziehung ~~und~~ weiblichem Mitleid für den im Grunde prächtigen Kerl entsteht eine gewisse Neigung bei ihr für ihn.

Thannlers Sorgen vergrößern sich. Sein Kapital reicht nicht mehr aus. Wenn die acht Bücher fertig sind, ist er pleite, wie er befürchtet, und dann habe sich einmal auch ein Einheimischer für die Ostdeutschen zugrunde gerichtet. Das wäre nur eine Gegegnleistung, erwidert ihm seine hoffnungsvollere Frau. Aber Thannlers Lage bringt Flex und Gotthold wieder einander näher, wobei Inge mithilft. Allen dreien wird es zur Ehrenpflicht, nicht nur ihrer Aufgabe zu genügen, sondern auch Thannlers Großzügigkeit zu belohnen. Gelegentlich fällt Gotthold in Verzweiflung. Dann holt er sich Trost bei Fährmann und dessen Frau. Und Fährmann, als die Bücher nun endlich da sind, reist mit Thannler und Gotthold nach Bonn. Sie haben die acht Bände mit, jedes trägt die Aufschrift, "Hausbuch der Pommern", oder "Hausbuch der Sudetendeutschen, Balten, Ostpreußen, Westpreußen, Siebenbürger, Donauschwaben, und Schlesier. Die ^{Landkarte} ~~Landkarte~~ des Bundespräsidenten weht ^{über} ~~an~~ seinem Amtssitz. Man sieht die drei Männer im Portal verschwinden, sieht sie heraustrreten, man hört sie sprechen, daß Heuß die Bücher gelobt habe und sie den Schulen und Bibliotheken empfehlen wolle.

Man sitzt in Thannlers Büro über den Abrechnungen. Die Bücher liegen aufgeschichtet: "Es ist der ganze große deutsche Osten darin!" sagt Fährmann mit einer Handbewegung auf die Bände, "Wie immer es für

Sie ausgeht, lieber Thannler, das hier ist geschafft und bleibt und ist voll Leben und voll Verheißung!" - "Und ich werde notfalls wieder Kalender machen", sagt Thannler. "Und ich irgendwo Maschinen verkaufen", sagt Gotthold. - "Und ich mich als Ladenschwengel verdingen", brummt Flex, - "Und ich?" fragt Inge. - "Kalendermachen!" knurrt Flex. - "Oder hat ein Buchhändler eine andere Verwendung für abgebaute Kalendermacherinnen?" wirft Dora ein. - "Wieso?" rufen Inge und Flex wie aus einem Mund voll Unwillen. - "Aber Kinder", sagt Fährmann, "Wartet doch ab." "Wie sind zwar keine Bestseller, keine Existentialisten und tanzen nicht Jitterbug. Geld wird uns die Taschen nie sprengen. Wir sind nur Ostdeutsche, aber Deutschland sind wir und das Abendland sind wir. Und das Recht sind wir, und da kann man immer hoffen, wie Gotthold auf ein Wiedersehen hofft. Es wird schon gehen. Seht her!"

Er nimmt einen der Bände und blättert ihn im Bildteil auf. Die Hände der anderen greifen nach den Bänden. Überall öffnen ~~sich~~ sich die Bildtafeln. In einem raschen Zug tauchen die Ansichten ^{Führer} von Bauten auf, die Burg in Königsberg, der Wenzelsdom, ein ~~Donauschwäbisches~~ Dorf, die Schwarze Kirche zu Kronstadt, die Marienburg, das Breslauer Rathaus, und nun Menschen in Trachten, einige ostdeutsche Landschaften, der Kopf Kants, Hauptmanns, Lißts, und zuletzt einige von den Bildern, die schon vorher bei den Reisen Gottholds durch die Lager und Fabriken auftauchten: schaffende Vertriebene in Deutschland, ⁱⁿ Traunreut, ⁱⁿ ~~den~~ Gablonzer Werken, ^{das} Bild einer großen Kundgebung.